

Mitteilungen

FOLGE 226
MAI 2016



DÖW-JAHRBUCH 2016: FANATIKER, PFLICHTERFÜLLER, WIDERSTÄNDIGE

Das neue Jahrbuch des DÖW ist seit Mitte April 2016 erhältlich. **Christine Schindler**, die die Publikation redaktionell betreut hat, stellt im Folgenden die Beiträge vor.

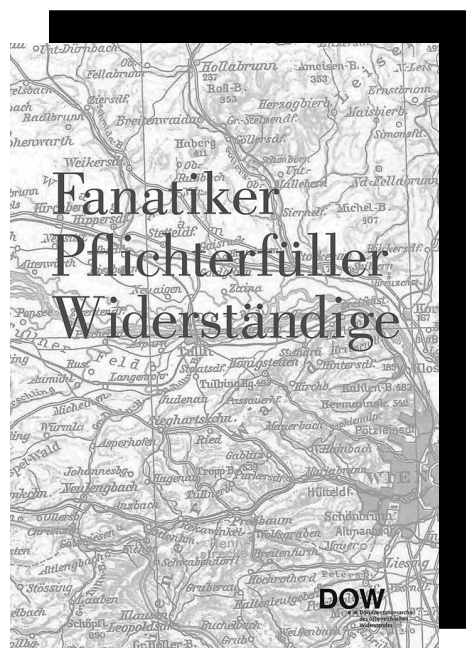
Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige in den Reichsgauen Niederdonau und Groß-Wien stehen im Mittelpunkt des Jahrbuchs 2016 des DÖW. Um jeden Bezug auf Österreich auszulöschen, wurde der Name Niederösterreich im April 1939 auf Niederdonau umgeändert, dem Gau wurde südmährisches Gebiet zugeschlagen. Das Burgenland war bereits im Oktober 1938 als eigenständige Verwaltungseinheit aufgelöst und auf Niederösterreich und die Steiermark aufgeteilt worden. Krems wurde Gauhauptstadt. Der Reichsgau Groß-Wien wiederum entstand im Sommer 1938 durch zahlreiche Eingemeindungen. Entlang der Donau finden viele der in diesem Band vereinten Artikel statt, beispielsweise in Wien, Gugging, Wagram, Traismauer, Tulln, Krems, Stein, Hadersdorf, St. Pölten, Moosbierbaum, Markersdorf, Ybbs, Amstetten.

Im seinem Beitrag *Die Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich durch V-Leute der Gestapo (1944–1945)* geht Hans Schafranek dem Wirken der Gestapo-Spitzel nach, die für das Funktionieren dieses Terrorapparats unabdingbar waren. Anlaufstelle für Tausende freiwillige Denunziationen aus der Bevölkerung, setzte die Gestapo auch gezielt Spitzel ein, um Widerstandsgruppen aufzuspüren und zu unterwandern. Schafranek beziffert die Zahl dieser KonfidentInnen für die Region Niederösterreich, Wien, nördliches Burgenland mit etwa 500 bis 600, von denen bislang 130 namentlich bekannt sind. Er beschreibt Aufbau und Struktur der Außenstelle der Gestapo Wien in St. Pölten, die von 1938 bis 1945 lediglich 40 bis 50 Angestellte hatte, davon etwa 30 Vollzugsbeamte. An konkreten Beispielen zeichnet Schafranek

die Geschichte von Spitzeltum und Verrat nach, beschreibt die Folgen der Provokationen durch die Konfidenten, die die Widerständigen ins Verderben lockten: Von der Widerstandsgruppe der Österreichischen Freiheitsfront (ÖFF) in Moosbierbaum (Bezirk Tulln) wurden rund 300 Personen verhaftet, davon 130 ins KZ Mauthausen verbracht, von denen 47 noch im April 1945, acht Tage vor der Befreiung des Lagers, durch Giftgas ermordet wurden, andere wurden vor Ort erschossen. Schafranek beschreibt weitere Beispiele von regionalgeschichtlicher Bedeutung von Widerstand und Verrat und geht auch auf die nicht-erfolgte und nicht-adäquate Bestrafung der Täter nach der Befreiung ein.

Der Terror gegen Kriegsende in der Region ist auch Thema des Artikels von

Konstantin Ferihumer und Winfried R. Garscha *Der „Stein-Komplex“: Nationalsozialistische Endphaseverbrechen im Raum Krems und ihre gerichtliche Aufarbeitung*. Die Autoren gehen dem Massaker im Zuchthaus Stein an der Donau am 6. April 1945 und den in den Folgetagen in der Umgebung verübten Morden an entlassenen Häftlingen sowie der Massenhinrichtung am 15. April 1945 sowie den Tötungsverbrechen in den letzten beiden Kriegswochen im Raum Krems nach. Dabei werden die letzten Monate des Terrors rückblickend strukturiert. Die Autoren thematisieren die Interaktionen, die Verflechtung von Tätern, Tätergruppen und Institutionen und skizzieren Tatorte und die parallel ablaufenden Ereignisse des Mordens. Dadurch wird das Ausmaß des Chaos und des Terrors der letzten



Fanatiker Pflichterfüller Widerständige

Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien
Jahrbuch 2016

Hrsg. v. Dokumentationsarchiv des
österreichischen Widerstandes

Redaktion: Christine Schindler

Wien 2016, 412 Seiten
EUR 19,50

ISBN 978-3-901142-66-6

Wochen auf österreichischem Boden erahnbar.

Der gerichtlichen Ahndung der Verbrechen widmet sich der zweite Teil des Beitrages. Der – nach Zahl der (15) Angeklagten größte – österreichische Volksgerichtsprozess um die Massaker im Zuchthaus Stein am 6./7. April 1945 endete u. a. mit 5 Todesurteilen, die vollstreckt wurden. Weitere Prozesse folgten, auch mit langjährigen, auch lebenslänglichen Verurteilungen. Andere Täter wurden nicht aufgefunden, freigesprochen, vor allem aber nach wenigen Jahren frühzeitig amnestiert. Besondere Milde wurde den Juristen der Standgerichte entgegengebracht.

Nicht weit von diesen Schauplätzen liegt die Gemeinde Markersdorf an der Pielach. Stephan Roth erzählt in seinem Beitrag „Da ich heute um 5 Uhr erschossen werde ...“ *Widerstand am Fliegerhorst Markersdorf bei St. Pölten* von der vergessenen Widerstandsgruppe von Wehrmachtangehörigen auf diesem Flugplatz, der kurz nach dem „Anschluss“ 1938 errichtet und vor der Befreiung 1945 von der Wehrmacht zerstört wurde.



Oben links: Lorenz Sonderer starb 1961, ohne je wegen seiner Beteiligung am Massaker im Zuchthaus Stein und Umgebung im April 1945 belangt worden zu sein.

Foto: Privatsammlung Ferihumer

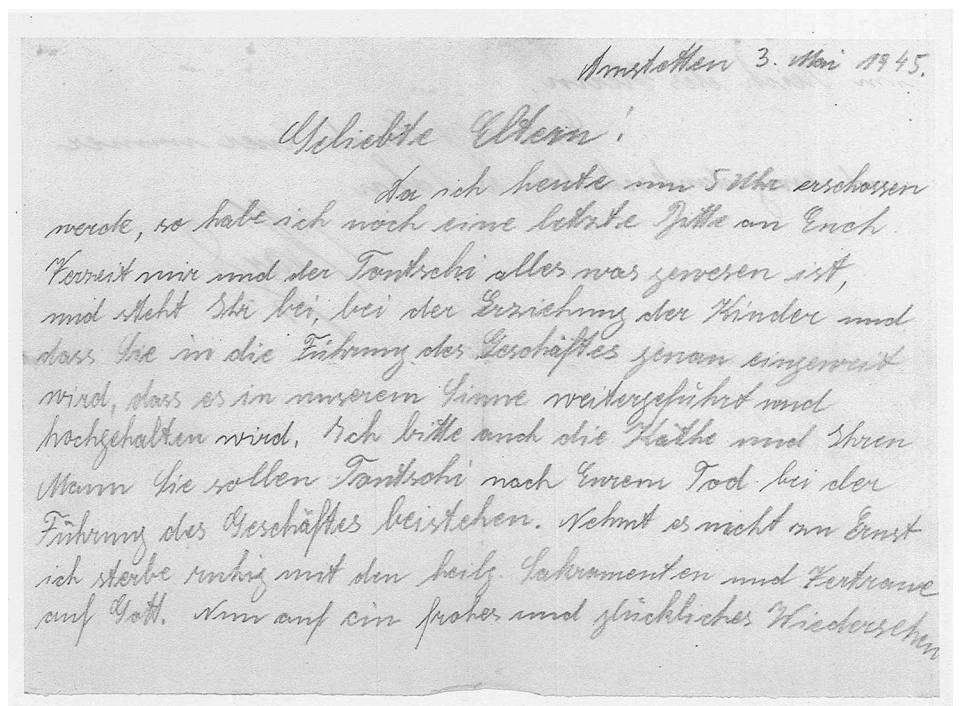
Oben rechts: Karl Machers Tätigkeit als Leiter der Gestapo-Außenstelle Stein an der Donau beurteilte das Wiener Volksgericht als nicht strafwürdig. Er wurde später wegen seiner Rolle als Leiter der Gestapo-Außenstelle Tomaszów-Mazowiecki verurteilt.

Foto: Landesgericht Graz 4 Vr 1707/68, Bd. XI (Beilagen zum Hauptverhandlungsprotokoll)



Karl Kraushofer gehörte der Widerstandsgruppe am Fliegerhorst Markersdorf bei St. Pölten an. Er wurde im Mai 1945 standgerichtlich erschossen

Foto:
Privatbesitz Anton Kraushofer sen.



Abschiedsbrief von Karl Kraushofer an seine Eltern, 3. 5. 1945

Privatbesitz Anton Kraushofer sen.

Roth skizziert die kurze Geschichte des Flughafens, auf dem 1943 eine Widerstandsgruppe von etwa 25 Männern entstand. Die Gruppe wollte vor allem Zerstörungen zu Kriegsende möglichst gering halten und die heranrückenden Alliierten unterstützen. Im Zuge der letzten Kämpfe wurden einige der Widerständigen aufge-

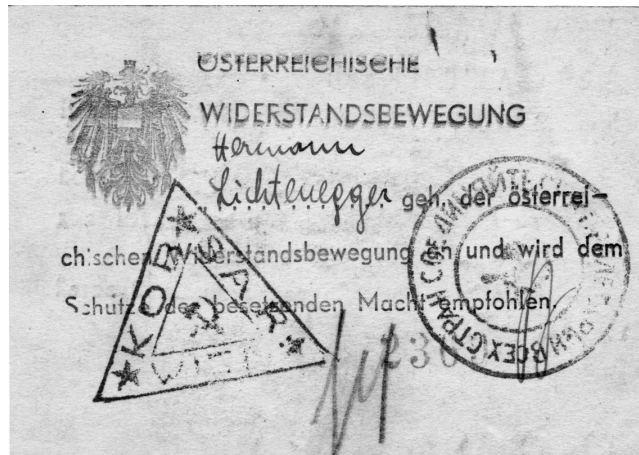
deckt – während manche fliehen und sich bis Kriegsende versteckt halten konnten, wurden andere Ende April 1945 verhaftet. Karl Kraushofer, Josef Fischer und Alois Kattinger wurden noch am 3. Mai 1945 bei Amstetten standgerichtlich erschossen. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung verweigerte 1947 der Witwe Antonia Kraushofer, Mutter dreier Kinder,

jegliche Unterstützung. Heute erinnern nur noch betonierte Feldwege an den einstigen Fliegerhorst – und der Umstand, dass die Westautobahn einen ausladenden Bogen um Markersdorf macht. Manfred Mugrauer arbeitet in seinem Artikel *Eine „Bande von Gaunern, Schwindlern und naiven Leuten“*. Die Widerstandsbewegung O5 und die Kommunis-

tische Partei Österreichs mehrere bislang offene Fragestellungen in der Widerstandsforschung auf: So geht er der tatsächlichen Zusammensetzung und Bedeutung der O5 vor allem in Wien und Niederösterreich sowie der späteren Aufwertung zur wichtigsten Widerstandsorganisation nach, deren Mythos vielfach bis heute nachwirkt. Weiters thematisiert er den bislang unzureichend erforschten kommunistischen Widerstand der Jahre 1944/45, den er als loses Nebeneinander zahlreicher Gruppen bezeichnet.

Mugrauer beschreibt Kontakte zwischen KommunistInnen und O5, erklärt Ziele und Arbeitsweise der O5, zeigt die fatale Bedeutung der Gestapospitzen auf und zieht Linien zu widerständigen Zwangsarbeitern und zum militärischen Widerstand. So entsteht ein lebendiges Bild der Konspiration und des Netzwerkens in Wien im Frühjahr 1945, vor, während und unmittelbar nach der Befreiung der Stadt bis zur Errichtung der ersten Stadtregierung und der Neustrukturierung der KPÖ als legale Partei.

Die Fotoarchivarin des DÖW Elisabeth Boeckl-Klamper zeigt in ihrem Beitrag *Menschenbilder. Fotografien aus dem nationalsozialistischen Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch* bislang unveröffentlichtes Fotomaterial. Dieses stammt aus der Fotosammlung des DÖW, die derzeit über 42.000 Aufnahmen umfasst. Darunter befinden sich 249 originale zeitgenössische Fotos in Schwarz-Weiß, die polnische, französische, belgische, serbi-



Im April 1945 ausgeteilte Legitimation der Österreichischen Widerstandsbewegung für Hermann Lichtelegger (KPÖ), Unterstaatssekretär in der Provisorischen Regierung Renner
ZPA der KPÖ

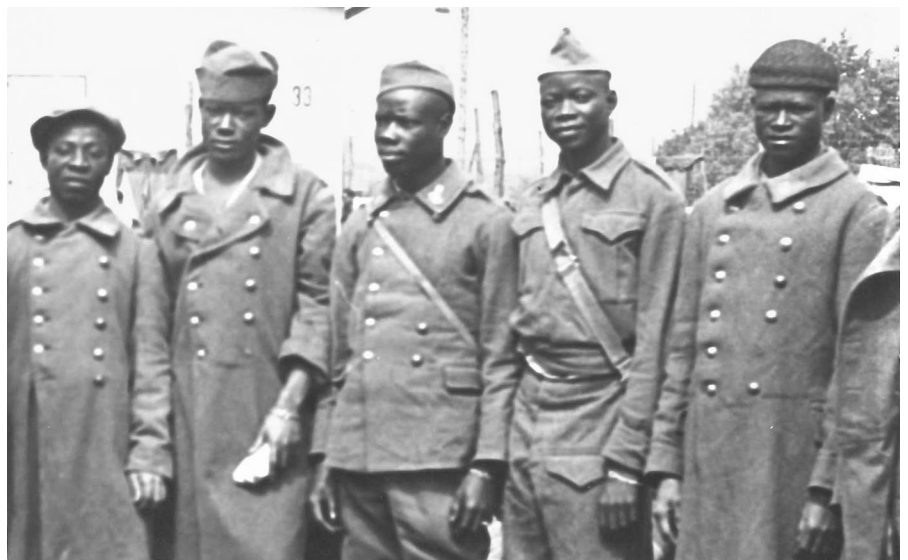
Unten: Aufnahmen von aus den französischen Kolonialgebieten stammenden Kriegsgefangenen im Stalag XVIIA, Kaisersteinbruch

Fotos: DÖW



Sowjetische Kriegsgefangene, Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch

Foto: DÖW



sche und sowjetische Kriegsgefangene im Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch zeigen. Kaisersteinbruch im heutigen Burgenland gehörte in der NS-Zeit zum Gau Niederdonau. Boeckl-Klamper überlegt Entstehungs- und Tradierungszusammenhänge der Fotos, Intentionen und Beweggründe des oder der unbekanntenen Fotografen und hinterfragt in der Differenzierung zwischen Aufnahmen „westlicher“ Kriegsgefangener und solcher von sowjetischen Gefangenen und Angehörigen französischer Kolonialtruppen den rassistischen Blick des Fotografierenden. In Kaisersteinbruch waren Gefangene aus Nordafrika und aus dem französischen Kolonialreich Indochina inhaftiert, an denen das Naturhistorische Museum Wien und die Hochschule für Bodenkultur anthropologische Messungen und andere rassistische Untersuchungen vornahmen. Die Anthropologen publizierten ihre Ergebnisse noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg, wohlweislich ohne auf die Quelle ihrer Untersuchungen zu verweisen.

Der Gemeinderat von Amstetten entschied – im Gefolge des 2012 beschlossenen Widerrufs der Ehrenbürgerschaft von Adolf Hitler – ein Gutachten über „die Tätigkeit und das Verhalten von Paul Scherpon während der NS-Zeit“ einzuholen. Eine überarbeitete Version präsentiert Claudia Kuretsidis-Haider mit ihrem Beitrag *Pflichterfüllung, Handlungsfelder, Netzwerke. Die Karriere eines österreichischen Verwaltungsbeamten am Beispiel des Landrates von Amstetten*. Bis Mitte der 1990er-Jahre war die NS-Zeit in der Würdigung des späteren Vizebürgermeisters von Amstetten Paul Scherpon ausgeklammert. Es bedurfte engagierter Einzelpersonen, die auf seine Rolle als Verwaltungsbeamter im NS-Staat aufmerksam machten. Scherpon war ein Wendehals, der allen Regierungsformen des 20. Jahrhunderts loyal diente, treu ergeben auch den nationalsozialistischen Machthabern. Am 9. und 10. März 1938 verbot er als Vertreter des Bezirkshauptmannes öffentliches Zeigen von Hakenkreuzfahnen und NSDAP-Abzeichen, unmittelbar nach dem „Anschluss“ bewarb er sich um Aufnahme in die NSDAP und trat zahlreichen Parteiorganisationen bei. Als nationalsozialistischer Landrat ließ er „Zigeuner“, „Juden“, „Halbjüdinnen“, „Mischlinge“

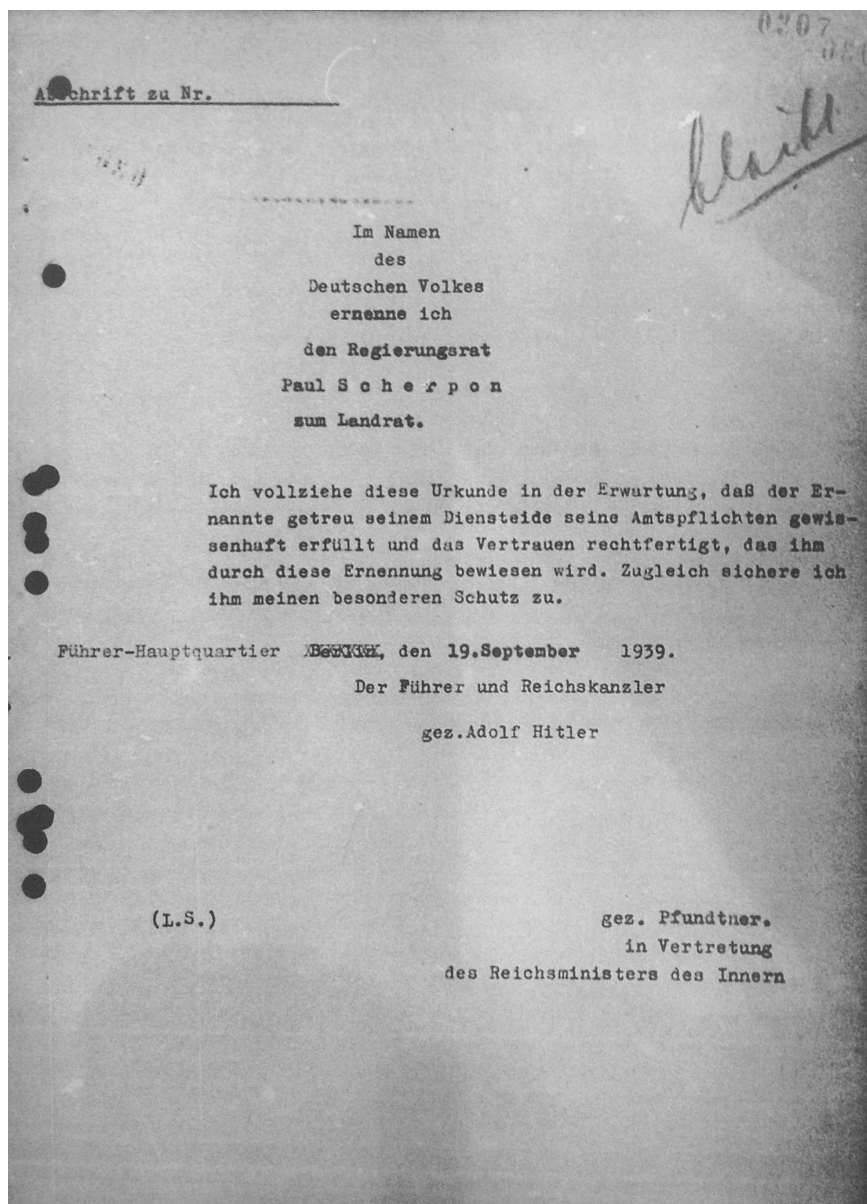
Paul Scherpon wurde 1939 zum Landrat ernannt.

Personalakt Paul Scherpon,
NÖLA 8532



Registrierung polnischer Kriegsgefangener in Kaisersteinbruch, April 1940

Foto: DÖW



„Asoziale“ registrieren. Die vielen OstarbeiterInnen im Landkreis betrachtete er lediglich als Werkzeuge zur Aufrechterhaltung der Versorgung der Ortsbevölkerung, ohne sich um deren Verpflegung und Unterbringung zu kümmern. Aber auch gegen widerständige Pfarrer und Gläubige ging Scherpon vor. Nach dem Krieg kurzfristig als provisorischer Bezirkshauptmann eingesetzt, pochte er, wohl auf seine eigene Parteimitgliedschaft vergessend, vehement auf die Registrierung der (ehemaligen) Nationalsozialisten. Im Zuge der Entnazifizierung in den Ruhestand versetzt, machte Scherpon in den 1950er-Jahren innerhalb der SPÖ politische Karriere. Eine neue Generation von PolitikerInnen setzt sich nun seit mehreren Jahren mit der NS-Vergangenheit in Amstetten auseinander. 2014 wurde die Ehrenbürgerschaft von Paul Scherpon, die rechtlich gesehen mit seinem Tod erloschen war, schließlich per Gemeinderatsbeschluss symbolisch aberkannt. Ein fanatischer Nationalsozialist, SS-Mann und Gestapo-Beamter im besetzten Polen steht im Zentrum des Beitrages von Rudolf Riha „*Sechzehn Polen auf einem Fleck ...*“ *Skizze zur Tätigkeit des ehemaligen Bürgermeisters von Wagram Johann Fischer im Distrikt Radom*. Riha skizziert Fischers NSDAP- und SS-Laufbahn sowie

die Zeit nach der Befreiung, als Fischer einige Zeit untertauchte, bis er im April 1947 schließlich verhaftet werden konnte. Das Volksgericht Wien verurteilte ihn lediglich wegen Hochverrats zu einem Jahr schweren Kerkers. 1955 wurde er für eine Amtsperiode Bürgermeister. 1996 wurde eine Gasse nach ihm benannt. Ähnlich den Diskussionen in Amstetten zu Scherpon führte der Kampf Rihas zur Umbenennung der Johann Fischer-Gasse zu teils heftigen Auseinandersetzungen zwischen GegnerInnen und BefürworterInnen. Herwig Czech zeichnet im Artikel *Von der „Aktion T4“ zur „dezentralen Euthanasie“*. *Die niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalten Gugging, Mauer-Öhling und Ybbs* ein vorläufiges Gesamtbild der Mordaktionen an PatientInnen im Reichsgau Niederdonau. Der Autor präsentiert neueste Zahlen, Schätzungen und Statistiken zu den einzelnen Anstalten, stellt Verbindungen zu anderen Einrichtungen und Institutionen der NS-Euthanasie her und zeigt die Querverbindungen zur lokalen Politik. Er schildert einzelne Schicksale, benennt Täter und Verantwortlichkeiten ebenso wie Widerständige und Handlungsspielräume. PatientInnen wurden durch Giftgas, Injektionen oder mittels Elektroschockapparats ermordet oder verhungerten, sie wurden schwer

misshandelt, systematisch vernachlässigt und verschiedenen Tötungseinrichtungen überantwortet. Auch in diesem Beitrag erschreckt der Fanatismus Einzelner, wenn beispielsweise der „Arzt“ Emil Gelny im April 1945 vom bereits befreiten Gugging nach Mauer-Öhling eilt, um noch in den letzten Tagen möglichst viele PatientInnen zu ermorden. 149 Personen fielen dieser letzten Mordaktion noch zum Opfer. Czech zeigt Forschungsdesiderata auf und skizziert die justizielle Ahndung der Verbrechen nach 1945. Emil Gelny konnte sich einem Gerichtsprozess durch Flucht über Syrien in den Irak entziehen. Andere an den von Herwig Czech dargestellten Verbrechen Beteiligte mussten sich zwar vor Gericht verantworten, der letzte zu einer Freiheitsstrafe Verurteilte wurde jedoch bereits 1951 entlassen.

Hoch aktuellen Bezug bietet der Artikel von Wolfgang Schellenbacher *Von Flucht und Abschiebung zur Vertreibung. Der Raum Niederösterreich als Beispiel für den Umgang mit Flüchtlingen und Abgeschobenen in Österreich zwischen 1914 und 1938*. Der Autor umreißt Jahrzehnte großer Fluchtbewegungen im österreichischen Raum von den Flüchtlingen im Ersten Weltkrieg über die Flucht politischer MandatarInnen in den 1930er-Jahren bis hin zur massenhaften Vertreibung der jüdischen Bevölkerung ab 1938. Der Fokus liegt dabei auf Ostösterreich und dem niederösterreichisch-tschechischen Grenzgebiet. Die Probleme und „Lösungen“ wie auch die Sprache der Behörden ist den heutigen Verhältnissen verblüffend ähnlich. Die Rede ist von der Aufteilung auf die Gemeinden, von Prozentsätzen und mit zunehmendem Flüchtlingsaufkommen auch von Rückschiebungen und Ausweisungen. Selbst Flüchtlinge aus NS-Deutschland wurden schließlich vielfach in „politische“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ (womit vor allem die jüdischen Flüchtlinge gemeint waren) separiert. Schellenbacher betrachtet in seinem Beitrag neben der Situation in Österreich auch die damalige Tschechoslowakei, in die ab 1934 auch politische Flüchtlinge aus Österreich emigrierten. Dabei entstanden Ängste vor kriminellen Flüchtlingen sowie vor Überfremdung mit deutscher Kultur, und es wurde auch ein Unwille zur Integration konstatiert. Aufgerechnet wurden beiderseits der Grenze jeweils die Kosten der Flüchtlinge gegen die hohen Arbeitslosenzahlen im Lande. Josef Vogl geht im Beitrag *Spionage am Pik Stalin. Österreichische Bergsteiger im sowjetischen Exil* den vielfältigen Verbindungen österreichischer und sowjetischer



Der Niederösterreicher Gustav Döberl (3. v links) wurde 1938 wegen „Spionage“ und „Mitgliedschaft in einer Terrororganisation“ in Moskau festgenommen. Er blieb bis 1947 in Haft. 1954 konnte er mit seiner Familie nach Österreich zurückkehren. Die Aufnahme entstand 1952 auf dem Ušba-Grat.

Foto: DÖW

Bergsteiger nach. Alpinisten aus ganz Österreich waren schon seit Ende des 19. Jahrhunderts in den Bergen des zaristischen Russland unterwegs. Auch unter den Emigranten der 1920er- und 1930er-Jahre in die Sowjetunion (viele Schutzbündler flohen nach den Februarkämpfen aus Österreich über die Tschechoslowakei in die UdSSR) befanden sich begeisterte Bergsteiger. Vogl erzählt von internationalen Expeditionen, tödlichen Unfällen, erfolgreichen Erstbesteigungen und den Opfern des stalinistischen Terrors unter den österreichischen Bergsteigern und ihren sowjetischen Kameraden. Eine Ausweisung war für die Österreicher die gelindere Strafe, oft gar lebensrettend, viele landeten jedoch im Gulag oder wurden hingerichtet. Der Autor zeichnet Lebenswege von Bergsteigern aus Wien, Nieder- und Oberösterreich, Tirol, der Steiermark nach, beispielsweise des wahrscheinlich bekanntesten österreichischen Alpinisten und Schifahrers in der Sowjetunion der 1930er-Jahre, Gustav Döberl aus Waidhofen an der Ybbs.

MemoryGames: Lebendiges Archiv – Gepochener Widerstand, ein Erfahrungsbericht Nina Praders, stellt eine Ergänzung zum Tätigkeitsbericht des DÖW von Christa Mehany-Mitternitzer dar, der den für das DÖW besonders wichtigen Schwerpunkt der Arbeit mit Jugendlichen

betrifft. Einerseits bot das DÖW dem jungen Team um Nina Prader einen Ort, um ihre Projektidee der MemoryGames durchzuführen. Andererseits unterstützte dieses Projekt den permanenten Prozess im DÖW, neue Wege im Bereich der nachhaltigen historisch-politischen Bildungs-

arbeit zu finden, um junge Menschen zu erreichen. Dabei war es auch während des Workshops wichtig, eine Brücke vom totalitären NS-Regime zu heute aktuellen Fragestellungen wie Flucht, Migration und Exil zu schlagen.



MemoryGames im DÖW, Herbst 2015

Foto: Christopher Glanzl, WIENWOCHE 2015

WIR GRATULIEREN

KR Dr. Gerhard **Kastelic**, Vizepräsident des DÖW, wurde das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich überreicht.

Mit der höchsten Auszeichnung der SPÖ, der Viktor-Adler-Plakette, wurde DÖW-Vorstandsmitglied Prof. Rudolf **Gelbard** ausgezeichnet.

Die Widerstandskämpferinnen Maria **Cäsar** und Irma **Trksak** erhielten das Silberne Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Der Widerstandskämpferin und Zeitzeugin Katharina **Sasso** wurde der Berufstitel Professorin verliehen.

Univ.-Prof. Dr. Anton **Pelinka**, DÖW-Kuratoriumsmitglied, erhielt den Bruno-Kreisky-Preis 2015 für das publizistische Gesamtwerk.

Univ.-Prof. Dr. Gabriella **Hauch** (Universität Wien), Mitglied des Vorstands des DÖW, erhielt den Frauenring-Preis 2016.

Ephelant-Verlag: Vergriffene Publikationen wieder erhältlich

Monika Horsky (Hrsg.): Man muß darüber reden. Schüler fragen KZ-Häftlinge, 216 S., 22 Euro

Aussagen von Hermann Langbein, Fritz Kleinmann, Ella Lingens, Ferdinand Berger, Anni und Heinrich Sussmann sowie Hilde Zimmermann.

Heinz Fischer: Einer im Vordergrund. Taras Borodajkewycz, 320 S., 22 Euro
Nachdruck der 1966 erschienenen Publikation von Heinz Fischer mit Unterlagen rund um die öffentliche Auseinandersetzung Anfang der 1960er-Jahre um die antisemitischen Äußerungen von Taras Borodajkewycz, Professor an der Hochschule für Welthandel.

Information: www.ephelant-verlag.at

Loisi Langbein (1925–2016)

Loisi Langbein geborene Turko war die Witwe des „Chronisten von Auschwitz“, Hermann Langbein. Die Tochter einer Kärntner slowenischen Familie hatte vor ihrer Übersiedlung nach Wien im Sommer 1950 als Journalistin bei der Kärntner KPÖ-Zeitung *Arbeiterwille* gearbeitet. 1952 war sie als Redakteurin der Zeitschrift *Stimme der Frau* tätig.

Als Langbein nach seinem Ausschluss aus der KPÖ auf sich allein gestellt arbeitete, übernahm sie die Aufgabe einer „Büroleiterin“, die vor allem bei der Dokumentation des Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–1965), die Hermann Langbein 1967 im Europa Verlag herausbrachte, eine maßgebliche Rolle spielte. Nach dem Tod ihres Mannes 1995 ging sie vorübergehend nach Kärnten zurück; 1997 schrieb sie ihre Lebenserinnerungen. Eine langwierige Krankheit ließ Loisi Langbein 2010 verstummen. Am 5. Februar 2016 ist sie in Wien verstorben.

Rudolf Sarközi (1944–2016)

Für mehr als drei Jahrzehnte verkörperte Prof. Rudolf Sarközi die Volksgruppe der Roma in Österreich. PolitikerInnen, JournalistInnen und VertreterInnen öffentlicher Stellen im In- und Ausland kannten ihn als kompetenten, wortgewandten und gleichzeitig sachbezogenen Minderheitenvertreter und Verhandlungspartner: klar und beherzt in der Sache, aber pragmatisch in der konkreten Umsetzung.

Der wissenschaftliche Leiter des DÖW, **Gerhard Baumgartner**, erinnert an den im März 2016 verstorbenen Rudolf Sarközi, der auch dem Vorstand des DÖW angehörte.

Im Zuge der parlamentarischen Verhandlungen um die offizielle Anerkennung der Roma als sechste österreichische Volksgruppe im Jahre 1993 wurde Sarközi einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Durch seine zahlreichen Fernsehauftritte – vor allem rund um die Briefbombenserie und das Bombenattentat auf die Roma-Siedlung in Oberwart im Jahre 1995 – galt er den Österreicherinnen und Österreichern als Gesicht und Stimme dieser lange verfolgten und diskriminierten Minderheit.

Rudolf Sarközi war der erste Vertreter seiner Volksgruppe, der in Österreich in ein politisches Amt gewählt wurde. Zwischen 2001 und 2010 war er Bezirksrat in Wien-Döbling, wo er seit Jahrzehnten wohnte.

Vom Rand in die Mitte, so der programmatische Titel seines 2011 erschienenen Buches, umreißt nicht nur das politische Programm Rudolf Sarközis, sondern auch dessen persönlichen Lebensweg. Seit den 1980er-Jahren engagierte er sich für die Anerkennung der österreichischen Roma als Volksgruppe, für die Durchsetzung von Entschädigungsansprüchen noch lebender Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Roma und Sinti, für die Verbesserung der schulischen und universitären Ausbildungsmöglichkeiten der Kinder und vor allem für den Abbau von rassistischen Vorurteilen.

Die historische Aufarbeitung des Genozids an den europäischen Roma und Sinti war Rudolf Sarközi zeit seines Lebens ein besonderes Anliegen. Zahlreiche Mitglieder seiner Familie, darunter seine burgenländischen Großeltern, wurden in Vernichtungslagern ermordet. Seine Eltern überlebten die Konzentrationslager, Rudolf Sarközi selbst wurde im Herbst 1944 im Lager Lackenbach im Burgenland geboren, dem größten sogenannten „Zigeunerlager“ auf dem Territorium des „Dritten Reiches“. Gemeinsam mit anderen Angehörigen seiner Volksgruppe konnte er 1998 die Errichtung des ersten Mahnmals für Roma- und Sinti-Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes im KZ Mauthausen durchsetzen, jährlich organisierte er Gedenkfahrten zur internationalen Roma-Gedenkfeier im KZ Auschwitz-Birkenau und koordinierte die Gedenkfeier-

lichkeiten am Ort des ehemaligen „Zigeunerlagers“ Lackenbach im Burgenland. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass im Rahmen der Österreichischen Historikerkommission mit der namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer unter den Roma und Sinti begonnen wurde, einem europaweit einzigartigen Vorzeigeprojekt.

Seine politische und berufliche Karriere wurde Rudolf Sarközi keineswegs in die Wiege gelegt, ganz im Gegenteil. Nach der Befreiung aus dem Lager Lackenbach kehrte er mit seiner Mutter in seine burgenländische Heimatgemeinde Unterschützen im Bezirk Oberwart zurück. Da er keine Lehrstelle finden konnte, arbeitete er als Hilfsarbeiter und als Montagehilfe bei einem Installationsunternehmen. Nach der Heirat mit seiner Frau Helga und der Geburt des Sohnes Andreas zog die Familie nach Wien, wo Rudolf Sarközi zuerst als Blitzschutzmonteur arbeitete und schließlich als Kraftwagenfahrer bei der MA 48 der Gemeinde Wien Beschäftigung fand. Gleichzeitig begann er, sich in der SPÖ zu engagieren, und fungierte lange Jahre als Kassier seiner Parteisektion. Rudolf Sarközi war einer der wenigen Vertreter der Volksgruppe der Roma – wenn nicht gar der Einzige –, der schon früh konkrete politische Erfahrungen sammelte.

Diese politischen Kenntnisse sollten bei seinem späteren Engagement von großem Nutzen sein. Rudolf Sarközi war Gründungs- und Vorstandsmitglied des ersten österreichischen Romavereins in Oberwart, Gründer und langjähriger Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma, Kuratoriumsmitglied des österreichischen Nationalfonds, Vorstandsmitglied zahlreicher gemeinnütziger Organisationen – darunter viele aktive Jahre lang auch des DÖW –, über zwei Jahrzehnte Vorsitzender des Volksgruppenbeirates österreichischer Roma im Bundeskanzleramt. Für seine vielfältigen Verdienste wurde er mehrfach ausgezeichnet. Dem Träger zahlreicher hoher Auszeichnungen der Bundesländer und der Stadt Wien wurde 2002 außerdem der Berufstitel Professor zuerkannt. 2010 wurde Rudolf Sarközi

schließlich das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen. Internationale Anerkennung fand seine Arbeit durch die Verleihung des europäischen Menschenrechtspreises Solidar Silver Rose Award im Europäischen Parlament in Brüssel 2001.

Rudolf Sarközi war der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort. Innerhalb weniger Jahre wurde in den 1990ern aus dem einstigen verdienten Fahrer eines Müllwagens der Wiener MA 48 eine vielbeachtete und geschätzte Figur des öffentlichen Lebens, ein Vertrauter des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky, des späteren Bundespräsidenten Heinz Fischer, der Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und ihres Vorgängers Andreas Khol, des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl, des Wiener Kardinals Franz König, aber auch von Persönlichkeiten wie Frank Elsnner oder Thomas Gottschalk. Wie kein Zweiter verkörperte Rudolf Sarközi durch seine politische Karriere sowie durch seinen persönlichen Lebensweg die – freilich nicht immer friktionsfreie, aber letztendlich doch weitgehend gelungene – Integration der Roma und Sinti in die österreichische Gesellschaft. Im Gegensatz zu unseren östlichen Nachbarländern kennt Österreich heute kein sogenanntes „Roma-problem“. An diesem Erfolg war Rudolf Sarközi maßgeblich beteiligt.

Rudolf Sarközi verstarb am 12. März 2016 nach langer schwerer Krankheit in Wien. Nicht nur die Volksgruppe der Roma und die demokratische Öffentlichkeit, sondern auch das DÖW verliert mit ihm einen engagierten Verfechter von demokratischen Prinzipien, Minderheiten- und Menschenrechten.

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

APA-DeFacto GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/360 60 - 5123
E-MAIL: defacto@apa.at
INTERNET: <http://www.apa-defacto.at>

Schafranek, Hans, Herbert Blatnik (Hrsg.): Vom NS-Verbot zum „Anschluss“. Steirische Nationalsozialisten 1933–1938. Wien: Czernin 2015. 558 S.

Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Steiermark hat in den letzten Jahren, vor allem durch Projekte und Publikationen von ForscherInnen der Universität Graz und des verdienstvollen Geschichts- und Bildungsvereins CLIO, bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Die vorliegende Publikation – herausgegeben von Hans Schafranek, einem freien Mitarbeiter des DÖW, und dem steirischen Regionalhistoriker Herbert Blatnik – leistet dazu einen weiteren wichtigen Beitrag, zumal sie erstmals eine umfassende Darstellung der steirischen NS-Bewegung in der Zeit des „Austrofaschismus“, also der illegalen NSDAP, bietet. Der von der Forschung mittlerweile schon gut aufgearbeitete Juli-Putsch 1934 hatte sichtbar gemacht, dass die Steiermark eine Hochburg des Nationalsozialismus in Österreich bildete; die machtvollen NS-Demonstrationen schon vor dem „Anschluss“ hatten Graz 1938 den „Ehrentitel“ „Stadt der Volkserhebung“ eingebracht.

Der Sammelband, mit Ausnahme Hans Schafraneks von steirischen Historikern verfasst, deckt ein breites Spektrum von Themen ab. Martin Moll behandelt den wichtigen Vorgang des Aufgehens des steirischen Heimatschutzes in der NSDAP, Herbert Blatnik beschreibt die SA und in weiteren Beiträgen die illegale Propaganda und den NS-Terrorismus sowie den Naziputsch 1934. Die in Graz und Leoben tätigen Senate des Militärgerichtshofs, die 419 Juli-Putschisten verurteilten und fünf Todesurteile (davon zwei vollstreckt) verhängten, werden von Heimo Halbrainer untersucht, der darauf hinweist, dass die Verurteilten durch die Amnestien 1936 und 1938 bald frei kamen. Nicht wenige Juliputschisten wurden nach 1945 vor österreichische Volksgerichte gestellt; auch hier währten die Haftstrafen nicht lange. Hans Schafranek geht den NS-Fememorden in der Steiermark nach, die vor allem dazu dienten, potenzielle Veräter und Spitzel in den eigenen Reihen einzuschüchtern. Friedrich Brodtrager und Manfred Bauer arbeiten in ihrem Beitrag über die „Grenzmarknationalsozialisten“ die lang zurückreichenden und weit verbreiteten deutschnationalen Wurzeln so-

wie ihre Funktion als „außenpolitischer Legitimationsfaktor“ des „Anschlusses“ heraus.

Für besonders verdienstvoll halte ich die von Hans Schafranek zusammengestellte, fast 100 Seiten umfassende Sammlung von Biographien steirischer NS-Akteure, weil dadurch der hohe Stellenwert steirischer Nationalsozialisten, wie Hanns Rauter, Konstantin Kammerhofer, August Meyszner u. a., bei NS-Verbrechen in ganz Europa zum Ausdruck kommt. Zur Rechenschaft gezogen wurden nur einige wenige, die von britischen Militärgerichten hart abgeurteilt wurden; viele andere konnten in der BRD oder Südamerika untertauchen oder wurden nach Verurteilungen in Österreich bald amnestiert. So konnte z. B. Hans Bertha, als Direktor der Anstalt Wien-Steinhof für den Tod von tausenden PatientInnen verantwortlich, bald wieder als Universitätsprofessor für Psychiatrie in Graz fungieren. Ein offenbar übereifriger Lektor hat konsequent den Vornamen des aus der Steiermark stammenden Euthanasie-Täters de Crinis von Maximilian auf Maximilian „korigiert“. In dieser Biographie fehlt die Involvierung von de Crinis in den sogenannten Venlo-Zwischenfall im November 1939, als der SD zwei britische Geheimdienstoffiziere an der niederländischen Grenze entführte. Ebenfalls unerwähnt bleibt die aus privaten Gründen erfolgte, erfolgreiche Intervention von de Crinis bei RSHA-Chef Kaltenbrunner für den inhaftierten kommunistischen Widerstandskämpfer Eduard Rabofsky.

Mit diesen Detailanmerkungen sollen die Qualität und die Pionierleistung dieser wissenschaftlichen Arbeit in keiner Weise herabgewürdigt werden. Im Buch werden politische, organisations- und sozialgeschichtliche Aspekte zu einem stimmigen Gesamtbild zusammengefügt, das auch die gesamtösterreichische Dimension und die aus Deutschland wirksamen Einflüsse nicht außer Acht lässt.

Wolfgang Neugebauer

Longerich, Peter: Hitler. Biographie. München: Siedler-Verlag 2015. 1296 S.

Über keine andere historische Figur dürfte es so viele Bücher geben wie über Adolf Hitler. Dazu gehören nicht nur Biographien unterschiedlichsten Umfangs, sondern auch Monographien zu Detailfragen wie etwa seinem Gesundheits-

zustand. Der britische Historiker Ian Kershaw legte 1998 und 2000 eine detailreiche zweibändige Biographie des Diktators von über 2000 Seiten vor. Wenn daher noch neue Lebensbeschreibungen erscheinen, stehen sie vor einem gewissen Rechtfertigungsdruck: Was können sie noch an neuen Erkenntnissen bringen? Wenn es nicht einzelne Fakten sind, dann muss es die Interpretation sein. So ist es auch bei Peter Longerichs über 1000 Seiten starkem Buch *Hitler. Biographie*. Der als Professor für moderne Geschichte am Royal Holloway College der Universität London lehrende Historiker bemerkt denn auch bereits in der Einleitung als Kritik an anderen Interpretationen: „Hitler war in wesentlich größerem Umfang in den verschiedensten Politikbereichen aktiv tätig, als dies bisher vielfach angenommen wurde.“ (S. 10)

Seine Lebensbeschreibung des Diktators ist historisch-chronologisch aufgebaut, wobei die Entwicklung Hitlers von einem „Niemand“ (S. 15) über die Hinwendung zur Politik mit der Machterlangung als erstem Höhepunkt bis zum Ende im „Führerbunker“ mit der Verantwortung für Millionen von Toten nachgezeichnet wird. Dabei schiebt Longerich immer wieder Einschätzungen in die Schilderungen, um seine Hauptthese zu belegen. Sie spitzt er gegen Ende noch einmal in folgender Formulierung zu: „Im Mittelpunkt des Dritten Reiches stand ein entschlossener Diktator, der diesen Prozess auf allen Ebenen formte, sämtliche Energien auf seine Person ausrichtete und sich eine Machtfülle erarbeitete, die ihm einen beispiellosen Handlungsraum eröffnete.“ (S. 997)

Mit dieser Deutung stellt sich Longerich gegen zwei konkurrierende Sichtweisen, wobei die gemeinten Historiker im Haupttext jeweils nur einmal namentlich genannt werden. Hans Mommsen hatte angesichts des Ämter- und Entscheidungschaoses in Hitler einen „schwachen Diktator“ gesehen. Während eine solche Auffassung in der Tat nicht mehr haltbar ist, steht es um die von Kershaw vertretene Deutung von Hitlers „charismatischer Herrschaft“ anders. Dagegen formuliert Longerich: „De facto beruhte Hitlers Position nicht auf einem vermeintlichen Charisma, so sehr das Regime dies auch propagierte, sondern sie fußte auf den Machtmitteln der Diktatur: auf der Beherrschung der Öffentlichkeit, die einer kollektiven Meinungsbildung außerhalb des vom Regime gesetzten Rahmens keinen

Raum ließ, auf einem gut organisierten, eine Aura des Schreckens verbreitenden Repressionsapparat sowie auf der kleinräumigen Kontrolle der ‚Volksgenossen‘ durch den weit verzweigten Apparat der NSDAP und ihrer Unterorganisationen.“ (S. 1008 f.) Indessen stellt sich hier die Frage, ob die eine Deutung die andere zwingend ausschließen muss. Positiv formuliert darf man sagen, dass Longerich eine Nuancierung vornimmt. Kritischer gewendet könnte die Abgrenzung von Kershaw auf den Anspruch auf eine eigene Position zurückgeführt werden.

Unabhängig davon, wie dieser Gesichtspunkt eingeschätzt wird, verdient die Arbeitsleistung bei der Erstellung der Biographie höchste Anerkennung. Darüber hinaus ist Longerich eine nüchterne und sachliche Darstellung geglückt, was bei Abhandlungen über einen Menschheitsverbrecher nicht immer leicht fällt. In der Danksagung erwähnt der Biograph Gespräche mit Psychotherapeuten und Psychoanalytikern. Kurioserweise sind deren Ergebnisse nicht näher in die Darstellung eingeflossen, sieht man einmal von kurzen Anmerkungen zu Persönlichkeitsmerkmalen (vgl. S. 998) ab. Überhaupt ist die Biographie mehr eine Beschreibung eines Politikers und weniger die Erörterung zu einer Person. Mitunter schildert Longerich ausführlich besondere Entwicklungsphasen der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei gerät ihm die Persönlichkeit Hitlers aber gelegentlich aus dem Blick. Möglicherweise wäre eine kürzere Darstellung mit der Konzentration auf den handelnden Politiker hier naheliegender gewesen.

Armin Pfahl-Traugher

Snyder, Timothy: Black Earth. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann. München: C. H. Beck-Verlag 2015. 488 S.

Warum und wie kam es zum Massenmord an den Juden? Über diese Frage diskutieren HistorikerInnen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Aufgrund der erklärten Absicht, die Angehörigen einer angeblich ethnisch definierbaren Gruppe komplett und systematisch auszurotten, handelte es sich um eine singuläres Massenverbrechen. Erklärt dies sich durch Antisemitismus oder Erlösungsvorstellungen, Gewaltfixierung oder Rahmenbedingungen, Totalitarismus oder Vernichtungsutopien? Der US-amerikanische Historiker Timothy Snyder, Professor an der Yale University und Permanent Fellow am

Institut für Wissenschaft vom Menschen in Wien, fügt solchen Deutungen eine weitere Interpretation hinzu. Sein Buch *Black Earth* macht das Fehlen von Staatlichkeit zur Ursache. Der Autor will damit auch gegen Fehldeutungen argumentieren und schreibt bereits im Prolog: „Wir geben dem Staat die Schuld, doch der Massenmord war nur dort möglich, wo staatliche Institutionen zerstört worden waren.“ (S. 12)

Den Ausgangspunkt für seine Argumentation bildet die Erörterung von Hitlers Denken, das als „Gesetz des Dschungels“ (S. 15) gedeutet wird. Demnach sieht Snyder den Diktator nicht als Anhänger einer Staatskonzeption wenn auch totalitärer Natur. Er schreibt über Hitler: „Damit aus der Anarchie in seinem theoretischen Konzept eine Praxis der Auslöschung werden konnte, musste der deutsche Staat umgestaltet und mussten die Nachbarstaaten zerschlagen werden. Damit man den Massenmord an den Juden Europas durchführen konnte, mussten die Staaten zerstört werden, in denen die Juden Bürgerrechte besaßen.“ (S. 45) Ganz auf dieser Interpretationslinie rekonstruiert Snyder die Entwicklung des nationalsozialistischen Deutschlands und seiner aggressiven Politik gegenüber den anderen europäischen Staaten im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. So heißt es bezogen auf die Politik gegenüber Polen nach 1939: „Die Annullierung von Staatlichkeit und Recht war keine Formalität, sondern für Millionen von Menschen eine Sache von Leben und Tod.“ (S. 124)

Dies ist nach Snyder auch im Kontext der Planung des Holocaust von Bedeutung gewesen, heißt es doch bei ihm: „Auschwitz wurde in einer Zone der Staatszerstörung errichtet, nach dem Einmarsch in Polen und im Zuge des Versuchs, die politische Nation Polen auszulöschen.“ (S. 230) Demnach müsse auch ein anderes Bild von Hitler als Ideologe gezeichnet werden: Für den Autor war er „kein deutscher Nationalist, der sich des deutschen Sieges sicher war und nach einem größeren deutschen Staat strebte. Er war ein in zoologischen Kategorien denkender Anarchist, der an einen wahren Naturzustand glaubte.“ (S. 262) Nach Snyder hing die Wahrscheinlichkeit, mit der Juden und Jüdinnen in den Tod geschickt wurden, davon ab, ob die Institutionen staatlicher Souveränität weiterhin vorhanden waren und ob die Staatsbürgerschaft der Vorkriegszeit weiterhin galt. Denn: „Die Politik der Nationalsozialisten zielte bewusst darauf, künstlich einen Zustand der Staatszerstörung herbeizuführen und die Folgen dann

gegen die Juden zu lenken.“ (S. 359) Snyder legt eine provozierende und ungewöhnliche Deutung eines Menschheitsverbrechens vor. Die Auffassung, wonach eine Erosion der Staatlichkeit als Rahmenbedingung einen herausragenden Stellenwert für den Völkermord hat, bestätigen auch spätere Massenmorde. Gleichwohl kann gegenüber der Einseitigkeit und Pauschalierung solcher Sichtweisen durchaus Kritik formuliert werden: Denn Snyder berücksichtigt nicht genügend, dass es keine einheitliche Ausrichtung des Staates gibt. So sehr diese Institution eine rationale Konstruktion von Menschen ist, so wenig muss diese notwendigerweise mit Grund- und Schutzrechten für Individuen einhergehen. Darüber hinaus berücksichtigt sein Ansatz nicht, dass gerade die formale Effizienz eines Staates den Völkermord umsetzte. Dass dies dann in einem staatenlosen Kontext geschah, darf nicht zur Blindheit gegenüber diesem Wirkungsfaktor führen. Der Autor ist allzu sehr von seiner eigenen Deutung fasziniert, was ihn anderslautende Gesichtspunkte ausblenden lässt. Mehr Differenzierung hätte der Studie gutgetan.

Armin Pfahl-Traugher

Penke, Niels, Matthias Teichert (Hrsg.): Zwischen Germanomanie und Antisemitismus. Transformationen alt-nordischer Mythologie in den Metal-Subkulturen. Baden-Baden: Nomos-Verlag 2016. 216 S.

Anfang der 1990er-Jahre kam es in Norwegen zu mehreren Kirchenbrandstiftungen und Sprengstoffanschlägen. Als dann ein Musiker ermordet wurde, konnten diese Taten aufgeklärt werden. Denn der Mörder war Varg Vikernes, der mit seiner Band *Burzum* als neuer Star in der Black-Metal-Subkultur galt. Fortan hatte er Kultstatus in einer von Satanismus und Sozialdarwinismus geprägten Szene. Während seiner sechzehnjährigen Haftzeit erweiterte Vikernes sein Weltbild: Hinzu kamen ein ausgeprägter Antisemitismus in Kombination mit Verschwörungsauffassungen. Auch Angehörige der Black-Metal-Szene vollzogen eine inhaltliche Orientierung in diese Richtung. Es entstand der *National Socialist Black Metal* (NSBM) mit offenen Berufungen auf den historischen Nationalsozialismus. Aufmerksamkeit fand diese Entwicklung indessen lediglich bei wenigen ExpertInnen. Wie es um die Bedeutung heute steht, sprechen AutorInnen des vorliegenden Sammelbandes an.

Unter der Herausgeberschaft von Niels Penke und Matthias Teichert sind darin neun Aufsätze zu verschiedenen Schwerpunktthemen veröffentlicht. Damit werden die Ergebnisse eines Blockseminars sowie eines Workshops an der Universität Göttingen dokumentiert. Hierbei standen zwei Aspekte im Vordergrund: einerseits die Rückgriffe auf Bestandteile der mittelalterlichen Mythenwelt in Nordeuropa und andererseits die Orientierung an Antisemitismus und „Germanomanie“ als Elemente der Geistesgeschichte ab dem 19. Jahrhundert. Denn die auf CD-Covern und in Liedtexten deutlich werdenden Auffassungen sind nicht neu, sondern entstammen einer Denkfigur-Tradition im völkischen Sinne. Darauf machen denn auch Penke und Teichert in ihrer Einführung aufmerksam. Es heißt etwa: „Von einer plumpen Karnevalisierung über eine engagierte, identifikatorische Neuromantik bis zum manifesten Neonazismus ist eine sich differenzierende und radikalisierte Judenfeindschaft [...] des Black und Pagan-Metals auszumachen.“ (S. 34)

Es geht dann inhaltlich bei Stefanie von Schnurbein um die „nordische Kunstreligion“ als Paradigma von populären Rezeptionsphänomenen, bei Matthias Teichert um die den „Antichristen“ eigenen Wurzeln in Nietzscheanismus, Schwarzer Romantik und Wagnerianismus, bei Irina-Maria Manea um die völkische Dimension des Black Metal und bei Niels Penke um die radikalisierte Mythenrezeption im NSBM. Dem folgend konzentrieren sich Steven Reiss auf das dortige ästhetische Bildkonzept, Anna-Katharina Höpflinger auf das Politikverständnis im Schweizer Black Metal aus akteurszentrierter Sicht, Florian Deichl auf Mythencollage und -rezeption anhand der schwedischen Band *Therion* und Katharina Schubert auf das Gegenbild des christlichen Heavy Metal. Manche Beiträge werden durch einen Bildanhang ergänzt. Dadurch wird das Beschriebene anhand von konkreten Fallbeispielen deutlich. Außerdem enthalten viele Aufsätze auch längere Auszüge aus Songtexten, die ansonsten für ungeübte Ohren nur schwer verständlich sind.

Die einzelnen Beiträge stammen von guten KennerInnen der Materie, die mit unterschiedlichen Methoden das untersuchte Phänomen angehen. Gleichwohl vermittelt der Sammelband wie die meisten Sammelbände nur ein fragmentarisches Bild. Kritische Anmerkungen beziehen sich denn auch mehr auf das, was an bedeutsamen inhaltlichen Gesichtspunkten fehlt: Man findet zur Bedeutung des

NSBM in der rechtsextremen Szene nur kurze Anmerkungen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob mit der doch nicht ganz einfach zugänglichen Musik auch ein Ideologisierung- und Mobilisierungseffekt erzielt werden kann. Dies wäre sowohl allgemein für jugendliche Musikinteressierte wie für bekennende Black-Metal-Fans wichtig. Und schließlich hätte man auch gern mehr zur gesamtgesellschaftlichen Relevanz gewusst. Die besondere Christentumsfeindlichkeit fand sich ja, wie die Herausgeber betonen, auch bei bekannten Bands der 1970er-Jahre wie *Black Sabbath* und *Led Zeppelin*. Bei NSBM hat man es aber doch mit einer ganz anderen Dimension zu tun.

Armin Pfahl-Traugher

Traussnig, Florian: Militärischer Widerstand von außen. Österreicher in US-Armee und Kriegsgeheimdienst im Zweiten Weltkrieg. Wien-Köln-Weimar: Böhlau-Verlag 2016. 360 S.

Die soeben erschienene Studie des Grazer Zeithistorikers Florian Traussnig beschäftigt sich mit einer in der österreichischen Widerstandsliteratur nur wenig beachteten und einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannten Gruppe der meist 1938 geflüchteten Österreicher, die im amerikanischen Kriegsapparat – als Angehörige der US-Armee und Mitarbeiter der Geheimdienste – den Kampf gegen das NS-Regime aufnahmen. Ihre Motive waren vielfältig und häufig durchaus pragmatisch, wurde doch der Einsatz in der Regel mit der raschen Verleihung der amerikanischen Staatsbürgerschaft belohnt. Andere identifizierten sich, ohne allzu ausgeprägte österreichpatriotische Gefühle, rasch mit den Kriegszielen ihres neuen Heimatlandes, für die sie beträchtliche Strapazen und Risiken in Kauf nahmen. Politik und Armeeführung verstanden es, die Sprachkenntnisse und speziellen Qualifikationen, die viele der Flüchtlinge mitbrachten, effizient zu nutzen. Ihre Kriegsbiographien stehen im Mittelpunkt von Traussnigs Darstellung.

Der umfangreichere erste Teil ist in drei Abschnitten der Geschichte der etwa 6000 bis 7000 Österreicher gewidmet, die zwischen 1941 und 1945 in der US-Armee dienten, sei es als Freiwillige oder einberufen auf Grundlage der seit 1940 gültigen Registrierungs- und Musterungspflicht. Eine nur kurzlebige Option bot hier das in Camp Atterbury, Indiana, eingerichtete *Austrian Battalion*, dessen Scheitern an

den völlig unterschiedlichen Interessen der verschiedenen politischen Lager des österreichischen Exils und an massiver Kritik vonseiten amerikanischer Medienvertreter knapp umrissen wird. Nur wenige Emigranten waren bereit, sich freiwillig zu einer Einheit zu melden, die als Projekt der sich um Otto Habsburg scharenden Legitimisten galt und der wohl nicht zu Unrecht unterstellt wurde, durch einen möglichen Kampfeinsatz im besetzten Österreich weniger einen Beitrag zu dessen Befreiung als vielmehr zur Restauration der ehemaligen Kaiserfamilie zu leisten. Skepsis und Ablehnung finden sich naturgemäß vor allem in den Erinnerungen von gegen ihren Willen nach Camp Atterbury transferierten Rekruten: „I don't want to fight for Otto. I want to fight for America.“ Die Auflösung des *Austrian Battalion* im Mai 1943 ermöglichte ihnen eine Fortsetzung ihres Armeedienstes und in vielen Fällen eine erfolgreiche militärische Karriere in anderen Bereichen, zu denen auch der Nachrichtendienst der Armee zählte.

Rund 700 österreichische Emigranten durchliefen ab Mitte 1942 eine entsprechende Ausbildung im neu errichteten und strengster Geheimhaltung unterliegenden Camp Ritchie, Maryland. Einen Schwerpunkt des Trainings bildeten Verhörtechniken für die Befragung von deutschen Kriegsgefangenen, die dann auch zu einem besonders erfolgreichen Einsatzbereich der legendären „Ritchie Boys“ werden sollte. Auch wenn ihre Tätigkeit, so Traussnig, kaum als kriegsentscheidend eingestuft werden kann – die auf dem europäischen Kriegsschauplatz eingesetzten Verhörteams lieferten wertvolle Informationen. Für nicht wenige Beteiligten erwies sich die hochspezialisierte Ausbildung als wertvolles Kapital für ihren beruflichen und sozialen Aufstieg nach Kriegsende.

Weniger spektakulär, aber kaum weniger legendenumwoben präsentiert sich die Geschichte der 1941 gegründeten 10. US-Gebirgsdivision in den Erinnerungen der Überlebenden. Die ihr zugeordnete Aufgabe von Kampfeinsätzen in Gebirgsregionen mit extremen Witterungsbedingungen machte sie zum attraktiven Rekrutierungsziel für viele Österreicher. Dass es sich dabei keineswegs ausschließlich um draufgängerische Tiroler Skilehrer aus dem Arlberggebiet handelte, zeigen die von Traussnig exemplarisch vorgestellten Biographien. Es waren gleichwohl Skistars wie Friedl Pfeifer oder Hannes und Herbert Schneider, die das Bild in der amerikanischen Öffentlichkeit prägten

und die 10. Gebirgsdivision als eine vom Pioniergeist des 18. und 19. Jahrhunderts beflügelte Truppe erscheinen ließen. Die verlustreichen Kämpfe im italienischen Apennin und der Vorstoß durch die Poebene Richtung Norden im April 1945 erwiesen sich am Ende als die erfolgreich bestandene Bewährungsprobe dieser Eliteeinheit.

Der Tätigkeit von Österreichern im halbziivilen Geheimdienst OSS (*Office of Strategic Services*) widmet Traussnig den zweiten Teil seines Buches. Sie ist HistorikerInnen und interessierten Laien durch ältere Veröffentlichungen in Ansätzen bekannt, wird aber durch das umfangreiche für diesen Abschnitt gesichtete Quellmaterial um wesentliche Aspekte erweitert. Dazu gehört etwa die Einrichtung der *Labor Section* des OSS, deren Mitarbeiter von der realistischen Möglichkeit eines Aufstandes ehemaliger Sozialisten und Gewerkschafter im Deutschen Reich und dem so beschleunigten Sturz des NS-Regimes überzeugt waren. Biographien prominenter österreichischer OSS-Agenten wie Rudolf Anzböck oder Oliver Schneditz-Rockhill vermitteln lohnende Einblicke in die Praxis der amerikanischen Geheimdienstarbeit.

Nur wenige der Protagonisten von Traussnigs Studie kehrten nach 1945 nach Österreich zurück. Die jüdischen Emigranten unter ihnen hatten ihre Familien in der Shoah verloren und Amerika war längst zu einer neuen Heimat geworden, die ihnen und auch nichtjüdischen Flüchtlingen soziale und wirtschaftliche Sicherheit bot. Das Schicksal der WiderstandskämpferInnen in Österreich und ihre weitgehende Verbannung aus der öffentlichen Wahrnehmung bis in die 1980er-Jahre hätten eine Rückkehr nicht erleichtert: Der Kampf in fremder Uniform galt allzu vielen ÖsterreicherInnen noch Jahrzehnte nach Kriegsende bestenfalls als „Verrat“. Traussnigs Buch leistet deshalb einen wertvollen Beitrag zur späten und überfälligen Anerkennung dieses Widerstands von außen.

Gisela Hormayr

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Gerhard Baumgartner, Winfried R. Garscha, Gisela Hormayr, Wolfgang Neugebauer, Armin Pfahl-Traugher, Christine Schindler.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 6–8 (Altes Rathaus), 1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterrutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

Marianne Golz-Goldlust Gerechte unter den Völkern

Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im DÖW

Zeit: 27. April bis 27. Juli 2016, Montag bis Mittwoch, Freitag 9.00 bis 17.00 Uhr, Donnerstag 9.00 bis 19.00 Uhr

Ort: Ausstellung Dokumentationsarchiv, Altes Rathaus, Wipplingerstraße 6–8, 1010 Wien (Eingang im Hof)

Marianne Golz-Goldlust wurde 1895 in Wien geboren. Mit ihrem Mann Hans Goldlust, der jüdischer Abstammung war und seinen Namen in „Golz“ ändern ließ, floh die Künstlerin 1934 aus Berlin nach Prag. Hans Golz flüchtete nach der Besetzung der Tschechoslowakei 1939 nach London, Marianne Golz-Goldlust schloss sich einer Widerstandsgruppe in Prag an, die Juden, Jüdinnen und anderen Verfolgten zur Flucht verhalf. 1942 wurde die Gruppe festgenommen. 1943 wurden viele ihrer Mitglieder zum Tode verurteilt, Marianne Golz-Goldlust wurde am 8. Oktober 1943 in Prag-Pankratz hingerichtet.

Die Ausstellung konzentriert sich auf Marianne Golz-Goldlusts Inhaftierung in Prag-Pankratz und deren Ermordung. Anhand von Unterlagen aus dem Archiv der Sicherheitsdienste der Tschechischen Republik, der Gedenkstätte Pankratz, Fotos, Briefen und Dokumenten entsteht ein beklemmendes Bild aus der Zeit des „Protektorats“. Gleichzeitig zeugt die Ausstellung von Menschen, die versuchten, sich dem Unrecht entgegenzustellen. Marianne Golz-Goldlust wurde 1988 von Yad Vashem mit der Auszeichnung *Gerechte unter den Völkern* geehrt.

Über den Umgang mit Hitlers „Mein Kampf“

Lesung mit Steffi Krautz und Günter Franzmeier

Festveranstaltung des DÖW im Volkstheater

Zeit: Sonntag, 8. Mai 2016, 11.00 Uhr

Ort: Volkstheater, Rote Bar, Neustiftgasse 1, 1070 Wien

Anmeldung erforderlich: T 52111-400

Teilnehmer

Univ.-Doz. Dr. Othmar Plöckinger (Vertreter des Herausgeberteams, Institut für Zeitgeschichte München)

Univ.-Prof. Dr. Thomas Sandkühler (Humboldt-Universität Berlin)

Mag. Friedrich Forsthuber (Präsident des Straflandesgerichts Wien)

Moderation: Gerhard Baumgartner (wissenschaftlicher Leiter des DÖW)

Nach 1945 aus sämtlichen öffentlichen Bibliotheken ausgesondert, wird Hitlers Kampfschrift bis heute teils mythologisch verklärt, teils dämonisiert. Seit 2016 sind die Urheberrechte, über die der Freistaat Bayern verfügte, abgelaufen. 90 Jahre nach der Erstveröffentlichung ist das Buch in einer 2000 Seiten starken Auflage und versehen mit 3500 Kommentaren neu herausgegeben worden. Das DÖW und das Volkstheater laden zu einer kommentierten Lesung aus der wissenschaftlichen Neuausgabe ein.

Ich bestelle folgende Publikationen:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück
- Kombiangebot*
Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998
und
Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I, Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., Sonderpreis € 25,- (Ladenpr. € 49,90)
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück
- Martin Niklas, „... die schönste Stadt der Welt“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück
- Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich.** Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück
- Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropolis Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-
... Stück
- Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück
- Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... Ein Paragraph wird sich finden“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945),** hrsg. vom DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938–1945,** überarb. u. erw. Fassung, Edition Steinbauer 2015, 351 S., € 22,50
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **The Austrian Resistance 1938–1945,** Edition Steinbauer 2014, 336 S., € 22,50
... Stück
- Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus,** Jahrbuch 2014, hrsg. vom DÖW, Wien 2014, 318 S., € 19,50
... Stück
- Feindbilder,** Jahrbuch 2015, hrsg. vom DÖW, Wien 2015, 378 S., € 19,50
... Stück
- Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien,** Jahrbuch 2016, hrsg. vom DÖW, Wien 2016, 412 S., € 19,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien